

# Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Sonnabend, 29. Mai.

43.

## Der Wilddieb.



(Fortsetzung.)

er Reisende, dessen Theilnahme von dem entwischten Wilddiebe nun auf den in wilder Verzweiflung tobenden Jäger überging, suchte diesen, so gut er es vermochte, zu beruhigen. „Ihr habt in Wirklichkeit nichts verloren,“ sagte er, „außer der elenden Genugthuung, einen Mann und seine Familie unglücklich gemacht zu haben.“ — „Nichts verloren!“ rief der Jäger, „nichts verloren! Ihr versteht die Sache nicht. Der Schurke hat meinem Gewehre etwas angethan!“ — „Ladet es wieder und macht einen andern Feuerstein daran,“ sagte der Reisende. — „Bah!“ antwortete Niels, „es wird niemals einen sechsjährigen Hirsch oder einen Hasen wieder treffen. Es ist behext, darauf will ich schwören; und wenn das eine Mittel nicht hilft — ha — da liegt eine in der Wagenspur; die soll heute keine jungen Lerchen mehr speisen!“ Dies sprechend, hielt er sein Pferd an, machte eilig einen Stein in den Hahn seines Gewehres und stieg ab. Der Reisende, der in das Jägerhandwerk nicht eingeweiht war und die Kunstausdrücke und Zauberformeln desselben nicht kannte, hielt ebenfalls sein Pferd an, um zu sehen, was sein Begleiter machen würde. Dieser führte sein Pferd einige Schritte vorwärts und stürzte dann mit dem Laufe seines Gewehrs etwas auf, das im Wege lag, welches der Fremde als eine Nat-

ter erkannte. — „Willst du hinein!“ sagte der Jäger, indem er mit seinem Gewehr nach der Schlange stieß. Zuletzt brachte er den Kopf derselben in den Lauf, hob dann das Gewehr in die Höhe u. schüttelte so lange, bis die Mitter vollständig in demselben war. Dann feuerte er diese ungewöhnliche Ladung ab, von welcher alsbald auch nicht ein Atom mehr zu sehen war, und sagte: „Wenn das nicht hilft, so gibt es Niemand mehr außer Mads oder Mike Fuchschwanz, der es wieder in Ordnung bringen kann.“ — Der Reisende lächelte ungläubig sowohl über die Zauberei, wie auch über die sonderbare Art und Weise, durch welche der Zauber wieder gelöst worden; und da er bereits einen der sogenannten Zauberer kennen gelernt hatte, so wünschte er auch von dem Andern, der einen so ungewöhnlichen und bezeichnenden Namen trug, etwas zu erfahren. Auf seine, deshalb erhobene Frage, theilte ihm der Jäger, der unterdessen sein Gewehr wieder geladen hatte, Folgendes mit: „Mikkel oder Mike Fuchschwanz, deshalb so geheißen, weil er alle Füchse, die es im Lande gibt, an sich zu locken weiß, ist ein zehnmal schlechterer Schuft als selbst der schwarze Mads. Er kann sich kugelfest machen. Weder bleierne noch silberne Kugeln machen irgend einen Eindruck auf ihn. Ich und mein Herr trafen ihn eines Tages dort in der Vertiefung; er hatte eben ein Stück Wild geschossen, u. war dabei, ihm die Haut abzuzuziehen. Wir ritten bis auf zwanzig Schritte zu ihm heran, ehe er uns bemerkte. Glaubt Ihr etwa, daß sich Mike fürchtete? Er drehte sich um, sah uns an und ging dann wieder an seine Arbeit. — „Brenn' ihm eins auf den Pelz, Niels,“ sagte mein Herr, „ich will es verantworten.“ Ich zielte gerade auf die Mitte seines breiten Rückens, aber

er achtete nicht mehr darauf, als ob ich ihn mit einem Pfropfen geschossen hätte. Der Bursch drehte sich wieder um, sah uns einen Augenblick an und setzte dann seine Arbeit fort. Nun schoss mein Herr selbst, doch mit demselben Erfolg. Die Kugel hatte die Haut seines Kopfes gestreift, und nachdem er etwas um denselben gewickelt hatte, ergriff er seine kleine Büchse, die neben ihm am Boden lag, wandte sich gegen uns und sagte: „Nun ist die Reihe an mir; und wenn Ihr euch jetzt nicht gleich eurer Wege schert, so werde ich's verbieten, in einen von euch ein Loch zu machen.“ — Ein solcher Patron ist Miß Fuchsschwanz.“

### II. Ansbjerg.

Die beiden Reiter erreichten Ansbjerg, sie traten in den Hof ein, der die Hintergebäude enthielt, wandten sich dann, der Jäger zeigte natürlich den Weg, nach dem Stalle, sattelten ihre Pferde ab und gingen nun durch eine Lindenallee, welche zu dem Vorhofe des Herrenhauses führte. Dies bestand aus drei Flügeln. Der linke Flügel bildete das Hauptgebäude, hatte zwei Stokwerke und eine Art Warte, die nichts weiter als eine geräumige Bodenkammer war, aber den stolzen Namen „Thurm“ führte, weil man sich ein eigentliches Herrenhaus ohne ein solches Zugehör nicht denken konnte, und weil man sich, wie bekannt, oft auch mit dem Namen begnügt. Der mittlere Flügel, mit Ziegeln gedeckt, hatte nur ein Stokwerk und der diente der zahlreichen Dienerschaft, vom Hofmeister bis zum niedrigsten Stalljungen hinab, zur Wohnung. Den rechten Flügel hatte der Amtmann inne. In einem Winkel zwischen beiden stand ein hölzernes Pferd, in jenen Tagen ein eben so unerlässliches Zeichen eines Herrenhauses, wie die bemalten Schilde über dem Haupteingange.

In demselben Augenblicke, als der Jäger die Pforte öffnete, welche in den Hof des Herrenhauses führte, wurde auch ein Fenster in dem untersten Stokwerke des von der Familie bewohnten Gebäudes geöffnet, und es wurde in demselben die halbe Länge einer Gestalt sichtbar, die wir dem Leser näher beschreiben müssen. Der edle Besitzer — denn er war es, der mit seinem Oberförster fast die ganze Weite des großen Fensters ausfüllte — trug einen dunkelgrünen Sammetrock, mit einer Reihe Knöpfe, die bis dicht unter's Kinn reichten, weiten Ärmeln und großen Knöpfen an den Taschen; sein Haupt bedeckte eine kohlschwarze Perrücke, um welche eine einzige Locke wellenförmig herumlief u. die das eigentliche Haupthaar vollständig verbarg. Auf der Perrücke trug er eine dicht anschließende Sammetmütze, ähnlich den schwarzen Mützen, die

einst von Priestern getragen wurden. Hohe weite Stiefeln, deren Schäfte nicht eng anlagen, sondern Falten warfen, u. ein Paar schwarze Weinkleider, denen ähnlich, wie sie noch jetzt bei alten Landleuten bisweilen gesehen werden, vollbedeten den Anzug.

„Jäger Niels!“ rief der Herr. Der so Angeordnete hielt, nachdem er seinem Begleiter die Thür gezeigt, durch welche er eintreten sollte, und seinen kleinen grauen dreieckigen Hut ehrerbietig abgenommen, unter dem Fenster an, wo der ehrbare u. wohlgeborene Grundherr seinen Dienern wie den Bauern seines Guts sowohl bei feuchtem wie trockenem Wetter Audienz gab. Der Jäger hatte bei solchen Gelegenheiten dieselbe Etikette wie alle Anderen zu beobachten, obgleich die Unterhaltung zwischen dem Herrn und ihm in der Regel weniger formell war. — „Wer war das?“ begann der Erstere, mit einem Seitenblick auf den Winkel, wo der Fremde eingetreten war. — „Der neue Schreiber-Bursch, gnädiger Herr,“ lautete die Antwort. — „Nichts weiter? Ich dachte, es wäre noch Jemand da. Was habt Ihr erbeutet?“ Diese letzte Frage wurde von einer Hindeutung auf die Jagdtasche des Jägers begleitet. — „Einen alten Hahn und ein Paar junge Hühner, gnädiger Herr.“ (Dies „gnädiger Herr“ werden wir künftig auslassen; der geneigte Leser mag es sich selbst hinzudenken, denn es wird am Schlusse jeder Antwort wiederholt.) — „Das ist sehr wenig für eine zweitägige Jagd. Ist euch kein Rothwild in den Schuß gelaufen?“ — „Diesmal nicht!“ antwortete Niels seufzend. „Wenn sich die Wilddiebe des Rothwilds zum Reiten bedienen, wird uns kein Stük mehr in den Weg laufen.“ — Diese Entgegnung erforderte natürlich eine nähere Erklärung; da der Leser aber das, was dem Jäger Niels begegnete, bereits weiß, so wollen wir unsere Aufmerksamkeit inzwischen auf das richten, was sich hinter dem Rücken des gnädigen Herrn zutrug.

(Fortsetzung folgt.)

### Das charakteristische Kostüm.

Die neueste wälsche Schaubühne, lautete eine Stelle im „modernen Eulenspiegel,“ benützt die so wichtigen Behelfe mit Klugheit: der Vorhang des Ballets fliegt in die Höhe und schon vor der ersten Bewegung kennt der verständige Zuschauer die Charaktere, die ganze Situation der stummen Gruppe: der Tyrann, der harteherzige Gatte, sei's Gzellino, Malatesta von Rimini oder Nikolaus von Este, erscheinen in Scharlachhosen mit schwarzem goldgesticktem Wams; Paolo, der Bastard Hugo und Jeder, dem Schönheit und Grazie Anrecht auf Liebe gibt, wählt stets die himmelblaue Farbe mit

Silber  
farben  
misch  
Mime  
nicht  
bühne  
Was  
deutlich  
schwar  
ale W  
ringer  
bart  
der of  
der 2  
winnt  
Publi  
begrei  
Künst  
Erfolg  
Geige  
an W  
oder  
er gei  
den 2  
ten z  
blasse  
seine  
er im  
den se

Silbersfittern; der treue Freund trägt Chokoladenfarbene Kleider u. zeigt wo möglich grau durchmischte Haare. Aber auch die Künstler, die nicht Mimen sind, dürfen die Beihülfe des Anzuges nicht verschmähen, die ganze Welt ist ihre Bühne und die Hälfte ihrer Kunstrepräsentation. Was brachte in den jüngsten Jahren die altdeutsche Malerschule mehr in Schwung als das schwarzsammetene Nürnberger Wams, das ideale Barett, die wallenden Losen? Mit nicht geringerm Nutzen ward der lombardische Knebelhart hervorgefucht, die altitalienische Blouse, der offene Hals, der fallende Kragen. Schon der Anzug unterscheidet die Schulen und gewinnt die Aufmerksamkeit und den Antheil des Publikums. Der Philister in Fraak und Kravatte begreift dann mit dem ersten Blicke, daß der Künstler nicht seines Gleichen sei. Mit welchem Erfolge benutzten die jüngsten Pianisten und Geigenspieler das Kostüm! Erinnern Sie sich an Waganini's Toilette, die dem Zuchthause oder dem Bedlam entsprungen schien? Während er geigte, erzählte die Phantastie den kunstliebenden Damen Abenteuer und schauerliche Geschichten zu Duzenden. Auch Liszt erschien von jeher blaffen Antlitzes mit fabelhaften Haaren, aber seine Erfolge stiegen ins Unberechenbare, seit er im Hunnenkleide mit dem Säbel an den Lippen seine Tonschlachten ausficht.

### J u b e l \*).

Laß mich an die Brust dir sinken  
Thau von deinen Lippen trinken  
Schöne Mutter, Heimathland!  
Erblick' wieder fuß' ich deinen  
Heil'gen Boden und darf weinen  
Dort wo meine Wiege stand.

Nimmer soll es fort mich locken  
Mit der Sehnsucht leisen Glocken  
Nach der Ferne Wanderbahn.  
Denn das Heimweh heilet nimmer,  
Was auch Gold's und Liebes immer  
Uns die Fremde angethan.

Ach zu denken: losgerissen  
Von den Seinen, Alles missen  
Was dem Herzen treu anhing!  
Zwischen dir und zwischen Jenen,  
Die sich dir entgegensehnen,  
Dehnt sich weit der Weltenring!

Was daheim dir ward zum Segen,  
Wandelt sich auf fremden Wegen  
Unverstanden bald zum Fluch;  
Und du flüchtest still, verschlossen  
Aus dem Kreise der Genossen  
Zu dem stummen Freund: dem Buch!

Aber was kann uns ersetzen,  
Wenn sich still die Augen wezen,

\*) Aus L. Foglár's: „Strahlen und Schatten.“  
Zweite vermehrte Auflage.

Freundesblick und Freundeswort?  
Und wer kofet von den Wangen  
Sorgen, Trauer, Gram und Bangen  
Sanft wie stille Liebe fort?

Darum heiß bewillkommt werde  
Schöne, theure Muttererde,  
Der ich jubelnd sink' an's Herz.  
Wenn ich je im Wanderbrange  
Wieder fort von dir verlange  
Nahn' mich an der Trennung Schmerz!

### Theater- und Musikzeitung.

Na a b. Unser Theater erfreut sich eines bedeutenden Besuches, und ich glaube nicht Unrecht zu haben, wenn ich behaupte, daß im Verhältniß keine Stadt Ungarns eine so brillante Sommersaison aufzuweisen hat als Naab. Von der Direktion wird heuer wol mehr geboten als früher, aber den Hyperenthusiasmus unserer Referenten theile ich doch nicht. Was soll es mit diesem Lobqualm u. Weihrauch, den man an solches Mittelgut, wie Dem. Kurz ist, verschwendet? Oder soll das die hochgepriesene Schauspielerin sein, die unlängst in „Gabrielle de Belle Isle“ 5 Akte in ein u. derselben Kleidung spielte, obgleich die Situationen, ja der vorkommende Dialog einen Wechsel des Kostumes bedingt? Dem. Siegmann hat Ueberreste einer Stimme und fungirt als Lokalsängerin. Besser sind die Melchior's. Hr. Kanner hat sich schon polizeiliche Verweise wegen seiner Zotenreißereien zugezogen, übrigens ist es mit seiner Komik, so wie mit jener des Hrn. Sommer, nicht weit her, sonst hätten diese beiden Schauspieler den unverwundlichen „Unbedeutenden“ von Nestroy nicht so arg fallen lassen können. Mad. Vanini, nicht übel — pardon, nicht „ibel“, — aber es macht uns nicht viel „Vergnügen“, wenn sich Mad. Vanini noch so viel „Nihe“ gibt, zu spielen, doch darum nicht „bese“ sein; was Hannchen nicht lernt, lernt Johanna nimmer. Hr. Binder ist ein Schauspieler besserer Gattung, doch ist das Memoriren eine seiner schwächsten Seiten, so viel gilt auch von Hrn. Fritsche. Hr. Melchior, hübsche Figur, aber ein unglückliches Organ. Hr. Walter sollte sich von der Bühne gänzlich entfernen und Hrn. Schramm mitnehmen, denn Beide stehen tief unter der Mittelmäßigkeit und von einem Talent ist nicht die mindeste Spur vorhanden. Das Repertoire bietet viele Abwechslung dar, doch läuft manchmal ein alter Bibliothekenhüter mit durch. — Nächste Woche soll die ungarische Operngesellschaft der H. S. Savi und Szabo, auf ihrer Reise nach dem Auslande, durch unsere Stadt kommen, und einige Opernvorstellungen geben.

London. Fräulein Jenny Lind steigt immer höher in der Gunst und Bewunderung des Publikums; das große Hoftheater ist zu klein, die

zudrängende Menge zu fassen. Sie ist jetzt in der Nachtwandlerin aufgetreten. Wie John Bull erzählt, warf am Ende ihrer ersten Vorstellung Königin Victoria mit eigener Hand einen prächtigen Blumenstrauß auf die Bühne, wofür die Künstlerin mit einem tiefen Knix dankte.

**Kassel.** Seit einigen Wochen haben die Leistungen des Sängers Herrn Sonthheim, vom Karlsruher Hoftheater, welcher seit der Krankheit des Herrn Dreska auf dem hiesigen Hoftheater für eine längere Zeit Gastrollen gibt, unser kunstliebendes Publikum so entzückt, daß es gewiß geeignet erscheint, auf dieses Talent auch in weiteren Kreisen aufmerksam zu machen. Von seiner Leistung im „Dihello“ berichtet ein bewährter Rezensent der hiesigen Allg. Zeit., daß die Ausführung dieser Rolle seit dem Abgange des unvergeßlichen Wild von unserer Bühne nicht wirkungsvoller ausgeführt worden sei. Auch im komischen Fache hat uns Sonthheim Beweise seines Talentes in der Rolle des Robinson im „Brauer von Preston“ gegeben.

**Karlsruhe,** 18. Mai. So wie man vernimmt, wird wegen Anfertigung des Planes zum neuen Theater die früher mehrfach besprochene Konkurrenz unter den Baukünstlern nicht ausgeführt, sondern der hiesige Baudirektor Hübsch hat bald nach dem Brande den Auftrag zur Anfertigung des Plans höchsten Orts erhalten und einen solchen auch bereits vor einigen Tagen abgegeben. Darnach würde das neue Theater in drei, von einander feuerfest abschließbare Abtheilungen zerfallen u. jeder Zuschauerraum seinen eigenen, breiten, steinernen Ausgang erhalten. An das Theater anstoßend, jedoch durch feuerfeste Gewölbe gesichert, kämen die erforderlichen Nebenbauten zu stehen. Der Platz, worauf dieses neue Theater zu stehen kommen soll, ist noch nicht bestimmt.

\* Der Tenor Duprez ist, wie Galignani's Messenger meldet, von seiner Reise nach Deutschland wieder in Paris eingetroffen. Er leide wohl, sagt das Pariser Blatt, noch immer an der Heiserkeit, die er sich im deutschen Norden (Hamburg!) zugezogen, sei indess auf dem Wege der Heilung und werde nächstens seine Stelle bei der großen Oper, wo man ihn schwer vermissen, wieder einnehmen.

\* In Paris ist eine neue „schwedische Nachtigal“ aufgetaucht, ein Fräulein Mathilde de Betou, welche wie Jenny Lind eine Schülerin Manuel Garcia's ist und ihrer berühmten Landmännin eine gefährliche Nebenbuhlerin zu werden droht. Nachdem sie, unserem französischen Gewährsmann zufolge, die Salons von Paris durch die Kraft und das Pathos ihrer Stimme, so wie durch die Eleganz ihres Stiles hinlänglich entzückt, will sie nun ihren Flug nach London nehmen.

\* Man schreibt aus London: „Die Königin wird am 28. d. M. im Buckinghampallast ein großes Vokal- und Instrumentalkonzert veranstalten, in welchem Jenny Lind und die ersten Künstler der italienischen Oper mitwirken sollen.“

\* Man schreibt aus Paris: „Jenny Lind wird hier erwartet; wie es heißt, soll sie der lebhaftesten Bitte Pillet's nachgegeben und ihm versprochen haben, nach Beendigung der Londoner Saison sechs Rollen für ein Honorar von 20,000 Francs zu singen. Und die Leute klagen noch, daß das Brod so theuer sei!“

### Mignon - Zeitung.

**Wien.** Am 25. Mai wurden die a. h. Bestimmungen in Beziehung auf die Verpflichtung in Konkurs verfallener Schuldner zur Angabe ihres Vermögensstandes und die gegen dieselben einzuleitende Untersuchung und Bestrafung offiziell bekannt gemacht. Durch dieses Gesetz ist zwar einem argen Unfug ein Ziel gesetzt, allein die Anzahl der Selbstmorde dürfte sich vermehren! — Einem neuerlichen Befehle zufolge dürfen keine Trauungen mehr Nachmittag stattfinden, wenn man nicht die Taxe berichtigt. — Die große Wienermesse ist glücklich beendet. Die Plätze: Graben, Hof, Freieung etc. sollen eine Petition an den Magistrat gerichtet haben, um in Zukunft nicht mehr mit den elenden Baraken verstellt zu werden. Warum hat sich noch kein Anti-Wienermarkt-Verein gebildet??? — Die Großfürstin Helene von Rußland ist hier eingetroffen und im Hotel zum „Erzherzog Carl“ abgestiegen. — Die beiden Pfingsttage waren ausnehmend schön. Die Wiener flogen nach allen Gegenden aus. Die Gloggnitzer-Eisenbahn besand sich dabei sehr wol. Die Fahrtaxe auf dieser Schienenstraße ist unmäßig hochgestellt und das Fahren bis Baden sehr langsam. Viel zahlen und schlecht fahren war auch früher Mode. Was gewann man also bei dieser Gelegenheit!

**New-York** (30. April). Das neue Jahr war bis jetzt für uns ein reiches glückliches Jahr. Die enorme Nachfrage unseren Landesprodukten aus Europa hat unseren National-Reichthum in ungewohnter Proportion gehoben, die glänzendsten Aussichten bieten sich für neue Einwanderungen dar, u. das Glück unserer Waffen übertrifft alle, selbst die kühnen Erwartungen, die wir mit Recht von unsern republikanischen Truppen hegen. Neu-Mexico und Californien, der ganze Uferstrich von Veracruz u. Alvarado ist in unserem Besitz, unsere siegreichen, muthentflammten Truppen mitten im Feindelande, wo sie in wenig Tagen, wahrscheinlich bei Jalapa, den Mexicanern zum letzten Male mit den Waffen

in der Hand begegnen werden. Was hätten wir mehr in so kurzer Zeit thun können? Zwingen uns die Mexicaner durch fortwährende Halsstarrigkeit dazu, so werden wir in der Hauptstadt Mexico den Frieden nicht etwa schließen, sondern diktiren; denn wir führen nicht Krieg um Krieg zu führen, sondern um einen dauernden Frieden herbeizuführen, um unsere Grenzen abzurunden und alle Verationen mit einem Male abzuschneiden. — Von den Schlachtfeldern hierher zurückgekehrte Verwundete erzählen uns wahre Wunder von Tapferkeit. Es freut uns berichten zu können, daß unter den Tapfersten bei Buena-Vista ein Deutscher war. Ein Freund des Gefallenen, Herr Nataniel Miller, schreibt über ihn hierher Folgendes: „Auf demselben Theile des Schlachtfeldes und ungefähr zur selben Zeit mit dem tapferen jungen Clay (Sohn des berühmten Senators Clay) mit Hardin und Mac Klee fiel durch einen Lanzenstich ein deutscher Krieger Alexander Kunze, Gemeiner der Kompagnie H. des 2ten Illinois-Regiments. Der über seinen Ruhm und Tod berichterstatende Offizier nennt den Gefallenen mit Stolz seine n F r e u n d; Kunze war ein höchst begabter Mann; mit allen Eigenschaften die man am Soldaten rühmt, dem kalten entschlossenen Muth auf dem Schlachtfelde — seine Brauour bewährte sich bis zum letzten Augenblicke, er starb ohne Parodon zu nehmen — paarten sich die Vorzüge einer ausgezeichneten Erziehung und Bildung. Der Gefallene war nur 27 Jahr alt; in Hamburg geboren, machte er seine Studien auf den Hochschulen zu Jena und Göttingen, und befand sich erst seit einigen Jahren in den Vereinigten Staaten, als er als Freiwilliger von Wisconsin in Alton sich dem dort liegenden Regimente anschloß. Begeisterung für unsere politischen Institutionen hatte ihn nach Amerika gezogen; der Wunsch seine Kräfte zu erproben und ein gewisser Forschungstrieb machten ihn zum Soldaten. Ein tüchtiger Philolog, hatte er bald das Spanische gelernt, ein leidenschaftlicher Botaniker, belud er den Tornister mit ihm neuen Pflanzen — die er für deutsche Kabinette zu sammeln beschloß!“ — Mit der edlen, in unserem thätigen, prosaischen Lande nicht sehr häufigen Schwärmerei einer ersten Jugendfreundschaft ruft sein überlebender Zeitgenosse aus: „Nie starb ein tapferer, besserer Mann für ein Land, dessen Bürger er nicht war; nie hat eine edlere Seele auf dem Schlachtfelde ausgeathmet.“

**Stwas von Alem.** Seit einiger Zeit sind in Irland so beträchtliche Kornzufuhren angelangt, daß die Preise dort niedriger stehen, als in irgend einem anderen Lande des westlichen Europa.

\* \* (Sich selbst unterstützendes Armen-Unterstützungs-Comite.) Der im Interesse der Nothleidenden in den schottischen Hochlanden von der Regierung ernannte Armen-Inspektor, Capitain Elliot, berichtet einen interessanten Fall, der ihm auf seiner geschäftlichen Rundreise, und zwar in Applecross, vorgekommen ist. Er fand nämlich ein aus fünf Personen bestehendes Unterstützungs-Comite, das sich selbst auf die Armenliste und sich allein, als die Allernothleidendsten unterstützte.

\* \* (Ein Mopsbündchen für die Königin von England.) Der Düsselb. Zeitung wird aus Frankfurt a. M. geschrieben: „Wir erfahren so eben, daß die Sehnsucht der Beherrscherin des brittischen Inselreichs nach einem Mopsbündchen gestillt worden ist. Diese Sehnsucht hatte fast einen politischen Charakter angenommen, indem zwei mächtige Potentaten sie zu befriedigen sich erfolglos bemühten, da in ihren weiten Reichen kein ächtes Exemplar dieser Thierpezies aufzutreiben war. Für Frankfurt hat dieselbe sogar ein gewisses Lokalinteresse, da eine reiche Wittwe, welche ein solches Exemplar besaß, dringend ersucht wurde, dasselbe gegen jeden ihr beliebigen Preis abzulassen, sie dessen aber sich weigerte, da das Thierchen die einzige Freude ihrer alten Tage war. Endlich ist nun der berühmte Operateur Prof. Dieffenbach so glücklich gewesen, das von der Königin Victoria begehrte Mopsbündchen bei seiner letzten Anwesenheit in Kopenhagen zu entdecken; er säumte daher nicht, es sofort käuflich an sich zu bringen u. dasselbe höchsten Orts abzuliefern, von wo es unrettig auf diplomatischem Wege nach London übermittelt worden ist.“

\* \* In Berlin starb Frau Fanny Hensel, die Gemahlin des Hofmalers und Prof. Hensel, die Schwester Mendelssohn-Bartholdy's, am 14. Mai vom Nervenschlag getroffen in einer musikalischen Probe. Berlin verliert an ihr eine der kunstbegabtesten und gesellig liebendwürdigsten Frauen.

\* \* In Paris ist dieser Tage nach langer u. schmerzlicher Krankheit der berühmte Wundarzt Lisfranc verstorben. Gleich Depuytren hatte er seine glänzende Laufbahn lediglich seinem Talent u. seiner rastlosen Berufsthätigkeit zu danken. Unter einer rauhen Außenseite barg Lisfranc die reinste Herzensgüte u. man erzählt von ihm eine Menge edler Handlungen. Bei den Pariser Juni-Unruhen von 1832 wurden eine Anzahl Verwundeter nach dem Hospital la Pitié gebracht, darunter manche bei dem Aufstande schwer Kompromittirte. Lisfranc heilte sie nicht nur von ihren Wunden, sondern entzog sie auch dem damals in Folge des Belagerungsstandes eingesetzten Kriegsgericht und sorgte bis zu ihrer Herstellung für den Unterhalt ihrer Familien. — Lisfranc hinterläßt zwei Millionen Franken.

\* \* \* Wie viel der preussische Landtag kostet? Etwa eine halbe Million. Jeder Abgeordnete erhält täglich drei Thaler Diäten; für einzelne Deputirte betragen die Reisekosten 3—400 Thl., nur an die ostpreussischen Abgeordneten wurden 32,384 Thaler für Reisekosten gezahlt.

\* \* \* In diesen theuern Zeiten kann man die untern und mittleren Klassen nicht genug darauf aufmerksam machen, des Reisens, der bei uns lange nicht hinlänglich benützt wird, sich als Lebensmittel zu bedienen.

\* \* \* Die Vossische Zeitung bringt unter ihren Inseraten folgendes originelle Gesandte:

„An die Reichsstände.“

Wie trefflich auch gesprochen hat  
Von Ofen A (Auerwald), von Weßen B (Becker-  
rath),

So hört doch alle Luther's Rath,  
Er thut ja keinem Menschen weh:

„Tritt frisch auf!  
„Thu's Maul auf!  
„Hör' bald auf!“

\* \* \* Ein feinerer Irlander, Hr. Martin, Besitzer eines ungeheuren Vermögens an liegenden Gründen, starb vor Kurzem. Er hinterließ eine einzige Tochter, welche sich mit der reichen Erbschaft leicht hätte trösten können, aber nein, sie war durch den Tod ihres Vaters so betrübt, daß sie sich vergiftete.

\* \* \* Die schönste Grabchrift, die auf den Schöpfer der deutschen Reformation gedichtet worden ist, lautet kurz und bündig:

„Martinus Lutherus  
in terra notus,  
Et coelo et inferno.“

Verfasser derselben ist — Friedrich von Schiller.

\* \* \* Der Tod hat wieder einen der größten Männer unsers Jahrhunderts dahingerafft. Daniel O'Connell starb am 15. Mai zu Genua, wohin er sich kurz zuvor zur Herstellung seiner Gesundheit begeben.

\* \* \* Der Prinz Ludwig Napoleon Achilles Murat, Sohn Joachim Murat's, ehemaligen Königs von Neapel und der Karoline Bonaparte, einer Schwester Napoleon's, ist am 15. April zu Jefferson County in Florida gestorben. Er war 46 Jahre alt.

\* \* \* Zu Castello bei Florenz ist am 12. Mai der Prinz Jerome von Montfort, Sohn des ehemaligen Königs von Westphalen, Hieronymus Bonaparte, und Nefte des Königs von Württemberg, gestorben.

\* \* \* Aus Australien wird berichtet, daß man dort damit umging, sehr bedeutende Massen von gefalzenem Fleisch nach England zu versenden.

\* \* \* Die Stadt Paris hat jetzt für Brodwaren fünf Millionen Franken ausgegeben.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

#### Kritische Vorstellungen über theatralische Vorstellungen.

Angestellt von Friedrich Stump.

Wenn der Mensch auf die Welt kommt, zeigt er gleich, daß er zum Kritiker geboren, denn er gibt auf keine Vorstellungen Gehör, und will nur ewig seine Stimme geltend machen. Und doch ist die Geburt eines Menschen die interessanteste Vorstellung, die es geben kann; ich möchte sie ein Lebensbild mit einem Vorspiel und einem Abschmitt nennen. Ueberhaupt kann der Mensch den Vorstellungen nie entgehen. Oft einige Stunden nach seiner Geburt überschüttet man ihn schon — mit Vorstellungen! — Zuerst wird er seinem Vater vorgestellt, dann wird er seinem Pather vorgestellt, endlich (gehört er einer sogenannten vornehmen Familie an), wird er dem Dienstpersonal vorgestellt, daß sich den kleinen Wurm als großen Herrn vorstellen muß; und zu dieser Vorstellung gehört eine Einbildungskraft, wie sie nur einem Publikum zu wünschen ist, das da hinzieht zur:

„Arena.“

Arena, großes Wort, wo einst Ringkämpfe stattfanden, wo sich, im Schweiß seines Angesichtes, der Wettkämpfer den Preis erringen mußte; der Ort, wo von dem Fall des Gegners hoch der Staub aufwirbelte, wo Gladiatoren sich gegenseitig zum Vergnügen des Publikums schlugen und erschlugen. Jetzt wird sich dort auch geschlagen, aber nicht mit dem Schwerte, sondern mit dem Momus-Stab; es wird dort auch erschlagen, nicht der Feind, sondern — die Illusion, nicht mit Schwertern — nein — mit Knütteln! — Jetzt wirbelt dort auch der Staub auf; nicht aber auf der Bühne staubt es, sondern vor der Bühne wird gestaubt! — Hier wird vom Publikum nicht, wie einst, nur der Daumen niedergebrückt, um das Vernichtetwerden des Kämpfers anzudeuten, nein! hier werden alle zehn Finger zusammengeschlagen, u. davon hängt wol auch so manches künstlerische Leben ab.

Das Publikum der Nachttheater ist ein Publikum, was da zischt, wie ein Schlange, was da wähllich ist, wie eine verzogene Rakete; was da braust und tobt, wie der Krater des Vesuv und dessen Ausbruch oft Italiens lachendste Gesilde vernichtet. — — — Das Arena-Publikum ist ein Publikum, was da mitbringt die Empfänglichkeit eines kindlichen Gemüthes, die heitere Anschauungsweise eines Sorglosen, die Einbildungskraft von zehn Schwefeläthernebeln; das Arena-Publikum ist ein Publikum, dem man keinen blauen Dunst vorzumachen braucht — es macht sich seinen blauen Dunst selbst! Das Arena-Publikum ist ein Publikum, wie es vor 19 Jahrhunderten war, ein Publikum, vor das man nur hinzutreten und zu sagen braucht: „Stelle dir vor, dies ist ein Wald!“ — und es sieht schon Hirsche und Rehe — zu dem man nur zu sagen braucht: „Dies ist die Hütte eines Armen!“ — und es vergießt Thränen, indem es an den Jammer denkt, der in dieser Hütte Raum fassen kann. — Nun frage ich, wo ist der Dichter, wo der Schauspieler, dem solch' ein Publikum nicht angenehm und wün-

schönwo  
ästhetisch  
tei, schl  
wird?!  
Zauber  
den, es  
die Sch  
kennen;  
ist, näm  
drückt.  
Lution  
sant zu  
es fühlt  
ler u. er  
rigen S  
so oft s  
Und in  
der Df

Df  
wähnte  
fellschaft  
Price  
stellungen  
ge sich  
all und  
freuete,  
Theilnah  
— M  
vorstellun

— S  
ter Erz  
Grafen  
Hufaren  
Schreiber  
geflücht  
dieser be  
höchste  
getragen  
chen, das  
und ein  
übergeben

— W  
rixon, de  
bereits b  
schienen,  
Theil ge  
neren G  
fassenden  
von dem  
gesetzt wo  
auch min

— In  
schäftlich  
Beachtung  
Der gele  
neues ge  
che heran  
Ohne vo  
glauben  
lehrsamf  
herigen b  
schäftlich  
genes er  
— M  
Hofheit b  
sich auf

schonwerth wäre, wenn es auch von der sogenannt ästhetisch gebildeten, nämlich naserrümpfenden Partei, schlechtweg — *Arena-Publikum* genannt wird?! — Das *Arena-Publikum* braucht keinen *Zaubersehler*, um poetisch angeregt zu werden, es bedarf keiner *Ansstattungsstücke*, um die Schönheiten eines dialogisirten Ballettes zu erkennen; nein! ihm genügt das Wort, wenn es Wort ist, nämlich, wenn es Sinn, Witz und Geist ausdrückt. Es fordert weder *Gefechte* noch *Evolutionen*, um die Handlung des Stückes interessant zu finden. — Es ahnt das Schöne im Voraus, es fühlt und denkt mit dem Dichter und Schauspieler u. erleichtert so beiden ihren oft nur zu schwierigen Standpunkt. — Dies meine Ansicht über das so oft spöttlich behandelte *Arena-Publikum*. Und in der Folge ein Wort über die Leistungen der *Dfner* und *Pesther Arena*.

*Dfner Sommertheater*. Die schon erwähnte ausgezeichnete Tänzer- und Pantomimengesellschaft, unter der Leitung der Herren *Carl Price* und *Brunner*, beginnen heute ihre Vorstellungen im Sommertheater. Diese Gesellschaft, welche sich wegen ihrer überraschenden Leistungen überall und zuletzt in Wien des größten Beifalls erfreute, wird gewiß auch hier sich die allgemeine Theilnahme zu erwerben wissen.

— Morgen, Sonntag, findet, als zweite Opernvorstellung, eine Wiederholung des „*Belisar*“ statt.

### Localbemerker.

— *Se. k. k. Hoheit* der durchlauchtigste Statthalter Erzherzog *Stephan* hat dem hochgeborenen Grafen *Adam v. Tely*, Obersten des *Palatinal-Husarenregimentes*, in Begleitung eines huldvollen Schreibens, die ganze *Galla-Uniform* Seines unvergesslichen Vaters, des höchstseligen *Palatins*, welche dieser bei der Einweihung des Monumentes für den höchstseligen Kaiser *Franz I.* (am 16. Juli 1846) getragen, als Andenken übersandt mit dem *Grünschen*, das kostbare Geschenk sorgfältig aufzubewahren und einst seinem Nachfolger zu gleichem Behufe zu übergeben.

— Von *Fogarassi's* neuem ungarisch-deutschen Lexikon, dessen frühere Lieferungen in diesen Blättern bereits besprochen wurden, ist die dritte Abtheilung erschienen, mit welcher nun der deutsch-ungarische Theil geschlossen ist. Der Preis des, sowohl dem inneren Gehalte, als dem Volumen nach weit umfassenden Bandes (derselbe hat 45 Druckbogen) ist von dem Verleger *G. Heckenast* nur auf 2 fl. *CM.* gesetzt worden, damit die Anschaffung des Werkes auch minder Bemittelten möglich gemacht werde.

— In einigen Tagen erscheint wieder ein wissenschaftliches Werk, das schon im Vorhinein auf die Beachtung der Gebildeten Anspruch machen kann. Der gelehrte *Hr. Prof. Kanya* gibt nämlich ein neues geographisches Lehrbuch in ungarischer Sprache heraus, das in dieser Woche die Presse verläßt. Ohne vorschnell über das Buch urtheilen zu wollen, glauben wir jedenfalls — nach der bekannten Gelehrsamkeit, dem ausgebreiteten Wissen und den bisherigen Leistungen des *Vfs.* im Gebiete der wissenschaftlichen Literatur zu urtheilen — etwas Gedienees erwarten zu dürfen.

— Man spricht allgemein davon, daß *Se. k. k. Hoheit* der durchl. Statthalter Erzherzog *Stephan* sich auf der schön gelegenen *Margarethen-Insel* ein

*Palais* bauen lassen und in die, seit einigen Jahren dem Publikum verschlossene Insel wieder den freien Eintritt gestatten werde. Die Kommunikation zwischen den Schwesterstädten und der Insel würde dann durch Dampfboote hergestellt und Pesth wäre wieder um einen herrlichen Vergnügungsort reicher.

— Der rühmlich bekannte Theatermaler u. Dekorateur *Hr. Engert* in Pesth, hat sämtliche Dekorationen für das schon oft erwähnte großartige Privattheater des *Hrn. v. Nako* gemalt. Wir hatten Gelegenheit, die schon vollendete Vorderkornie zu besichtigen, und erkannten darin, sowohl in der Komposition (die, wie alle andern Dekorationen, eigene Idee des *Hr. Engert*), als in der Ausföhrung die Künstlerhand dieses anerkannten Meisters. Gewiß muß diese Malerei an Ort und Stelle die eklamanteste Wirkung hervorbringen. Diese schöne Kornie stellt *Cybeles* Triumphzug dar. Die Göttin, umgeben von *Ceres* u. *Bacchus*, sitzt in einem von zwei Löwen gezogenen Triumphwagen; die Begleiter des Zuges sind *Flora*, *Pomona*, die *Musik* u. *Nymphen*.

— Die *Pferderennen*, welche am 2., 6. und 9. Juni stattfinden, werden heuer besonders interessant werden. Schon der Hauptpreis von tausend *Dukaten* hat viel Anziehendes und muß das Interesse u. die Neugierde mächtig anregen: wer wird so glücklich sein, ihn zu erhalten? Aber auch die andern Rennen, namentlich das *Bauernpferderennen* u. s. w. bieten Reize genug dar, um die Schaulust anzuspornen. Für die Bequemlichkeit des Publikums ist durch Logen, Sperrsitze und andere Plätze hinlänglich gesorgt, wo auch Schutz vor plötzlich einfallender ungünstiger Witterung geboten wird.

— Die Abfahrt der Dampfboote, von hier nach Wien, die täglich um 1 Uhr stattfindet, hat wieder eine Veränderung erlitten, indem die Boote nun um 12 Uhr Mittags abgehen. Dies ist für die Passagiere insofern unbequem, da sie gewissermaßen gezwungen werden, auf dem Schiffe ihr Mittagmal einzunehmen. In der That scheint auch diese Neuerung bloß zu Gunsten der *Wirtche*, wenn auch zum Nachtheil des Publikums vorgenommen worden zu sein, sonst wüßte man sie sich nicht zu erklären.

— Man schreibt uns aus *Raab*: „Ein zweimal wiederkehrender Regen hat die Saaten so erfrischt, das sie wol seit Menschengedenken nicht so schön gestanden sind als in diesem Augenblicke. Ich bin gestern (24. Mai) von Wien zurückgekommen und habe mich von dem äußerst günstigen Stand aller Fruchtanstellungen selbst überzeugt; im *Wieselburger* wie im *Raaber Komitat* prangt Alles im herrlichsten Grün und die warmen Tage werden wol die Ernte früher herbeiföhren, als man vor kaum zwei Wochen vermuthete. Die Früchthändler meinen freilich, daß die Mehren zu schnell emporstießen, oder daß sich in fetten Gründen die Halme wegen ihrer Schwere zu Boden legen u. sich eine erneuerte schlechte Ernte in Aussicht stelle; es ist aber Alles nicht wahr. Wer von diesen Herren sein Schäfchen bis jetzt noch nicht ins Trockene gebracht hat u. wer seine Vorräthe anstatt sie zu den jezigen enormen Preisen zu begeben, bis zur Ernte aufspeichert, wird dieses verfehlte Spekulations-System gewiß bedauern.“

— *Diensteifer* verdient immer und überall Lob, aber er hat auch seine Schranken, die ihm die Menschlichkeit setzt! Dem Neugebäude gegenüber erwischte vorgestern Abends ein Bettelsoß ein bettelndes Weib mit einem Kinde und wollte sie auf's Stadthaus föhren. Als diese nicht gleich Folge lei-

rete, versetzte er ihr einen Hieb, der zufällig das arme Kindlein traf und diesem beinahe den Arm zerschlug. Die Umstehenden machten ihrer Entrüstung in lauten Schmähworten Luft und es fehlte nicht viel, daß sie ihren Unwillen auch auf andere Weise geäußert hätten. Man sollte doch jede Gelegenheit zu solchen unangenehmen Austritten vermeiden! — 5.

— Es klärt sich! Unsere Leser erinnern sich wohl noch einer Notiz von jenem in einer unserer Vorstädte wohnenden mysteriösen Manne, der allabendlich Frauenkleider anlegt u. s. w. Das „Divatlap“ will nun wissen, daß der räthselhafte Unbekannte niemand Anderer sei, als ein Derwisch, der in dieser Verkleidung zu seinen Renbezouvs geht. 5.

— Morgen, Sonntag, findet das schon erwähnte großartige Corsofest auf der Promenade Statt. So viel wir wissen, sind die Arrangements derart getroffen, daß das Ganze einen wahrhaften Genuß gewähren wird. Möge nur der Himmel auch freundlich lächeln und das Fest durch günstige Witterung ungetrübt lassen!

— Die kleine Tänzerin, Maria Meriak, aus Pesth, ist an dem k. k. Hofopertheater nächst dem Kärnthnerthore in Wien engagirt worden.

— Die „Wiener Zeitung“ vom 25. Mai schreibt aus Konstantinopel: „Im Laufe der letzten Tage sind der Freiherr v. Rothschild, dann der Graf von Szych und die Zeitungsredakteure Hr. (Lazar Petrichewits) Horvath u. Karaczony in Konstantinopel angekommen und durch den ersten Sekretair der kais. österr. Nuntiatur sämmtlichen Ministern der Pforte vorgestellt worden.“

— Morgen, Sonntag, findet ein großes Fest in Palota statt. Es betitelt sich: „Palota in Floribus.“ Morelly mit seinem Orchester, eine große Militärmusikbande, die sogenannten Volksänger, Tyroler-Sänger mit Harfenbegleitung, Polcinells, Drehorgeln u. c. werden zu dem Vergnügen des Publikums beitragen, das Uebrige kann man sich denken!

— Wie kann man ohne Geld zu einer guten Cigarre gelangen? — Am Donauufer gingen zwei honettgekleidete junge Leute spazieren; der Eine bekam Lust, eine Cigarre zu rauchen, doch hatte er zur Befriedigung dieser Lust Alles, nur keine Cigarre. Er trat also zu einem elegant gekleideten Herrn, der eben rauchte, und bat ihn um Feuer. Dieser reichte ihm ohne Weiteres die brennende Cigarre hin. „Doch nun bitte ich auch um eine Cigarre dazu,“ fügte der junge Mann phlegmatisch hinzu. Der Herr lachte, griff in die Tasche und gab ihm eine ausgezeichnete Havana-Cigarre. Verdient Nachahmung! — 5.

— Das Kosmorama des Hrn. Müppnau, nächst der Schiffbrücke in Pesth, fährt fort die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. Diese Ansichten gehören zu den interessantesten, die hier gezeigt wurden und sie zeichnen sich nicht nur durch lebendige Wahrheit und Treue aus, sondern sie beurkunden alle eine kunstvolle Ausführung und ihre Wirkung ist eine eben so befriedigende als nachhaltige. Auch die Wahl der Gegenstände ist meist glücklich zu nennen; interessant sind sie alle. 7.

— Der neue „Kiosk“ des Hrn. J. Petsch, Bäckergasse, nächst dem Invalidenpalais, dem Kaffehaus gegenüber, gehört zu den schönsten, niedrigsten Zierden Pesth's. Herr Petsch, seit geraumer Zeit als einer der geachtetsten Pesther Cafetiers bekannt, scheute weder Mühe noch Kosten, seinem glänzenden Etablissement neues Interesse zu verleihen und sich damit die Achtung seiner sehr zahlreichen Stammgäste zu steigern. Durch diesen äußerst geschmackvollen, reich und elegant adjustirten, hier in seiner Art einzigen Kiosk, erwarb sich Herr Petsch überdies ein großes Verdienst um die Verschönerung einer bisher in dieser Hinsicht unbeschadet gebliebenen Hauptgasse der innern Stadt u. die bekannte Aufmerksamkeit des Eigenthümers für dessen Gäste müssen den Zuspruch daselbst nur erhöhen. Dieses neue, überraschend schöne Lokale, dessen kunstvolle Struktur von den ausgezeichneten Architekten H. S. D. H. n. h. a. u. s. e. r. u. n. d. S. e. n. g. e. r. und dessen treffliche Malerei in byzantinischer Style von dem rühmlich bekannten Maler K. i. z. e. r. o. w. ist, wird gewiß die Aufmerksamkeit u. Bewunderung auf sich ziehen. Daß es auch bezüglich seiner darzubietenden exquisiten Erfrischungen und prompten Bedienung nichts zu wünschen übrig lassen wird, läßt sich von dem wahren Hrn. Petsch erwarten. — i.

— Je weiter wir in der schönen Saison vorrücken, wo alle Blumen in Form u. Farben sich mehr entfalten, glauben wir uns auch berechtigt, unsrer Damenwelt auf eine ganz neue vorzügliche Methode, das Gesicht, welches durch die nothigen Strahlen der Sonne so viel zu leiden hat, vor allen vorkommenden Schäden zu bewahren, aufmerksam zu machen; nämlich auf das „Hebe-Wasser“ von H. Wegh, Parfümeur in Pesth, in der Waiznergasse, dem „Pflanti“ gegenüber, welches Schönheitsmittel um so mehr eine allgemeine Aufnahme zu hoffen hat, da es sich jetzt schon so oft erprobt und bewährt hat. 11.

Aufforderung. Mit Bezug auf die Agramer Korrespondenz ddo 19. April d. J. im „Spiegel“ Nr. 34, wird Fr. Rose (geborene von Thalheim) hiemit aufgefordert, ihre gegenwärtige Adresse, Behufs wichtiger, ihr zu machenden Mittheilungen, an Hrn. Johann Janotich N. v. Adlerstein in Dfen möglichst bald gelangen lassen zu wollen.

### Modenbild. Nr. 20.

Paris, 15. Mai. Neueste Wettrennenanzüge für Damen und Herren.

### Beweglicher Anzug

à la Métamorphose.

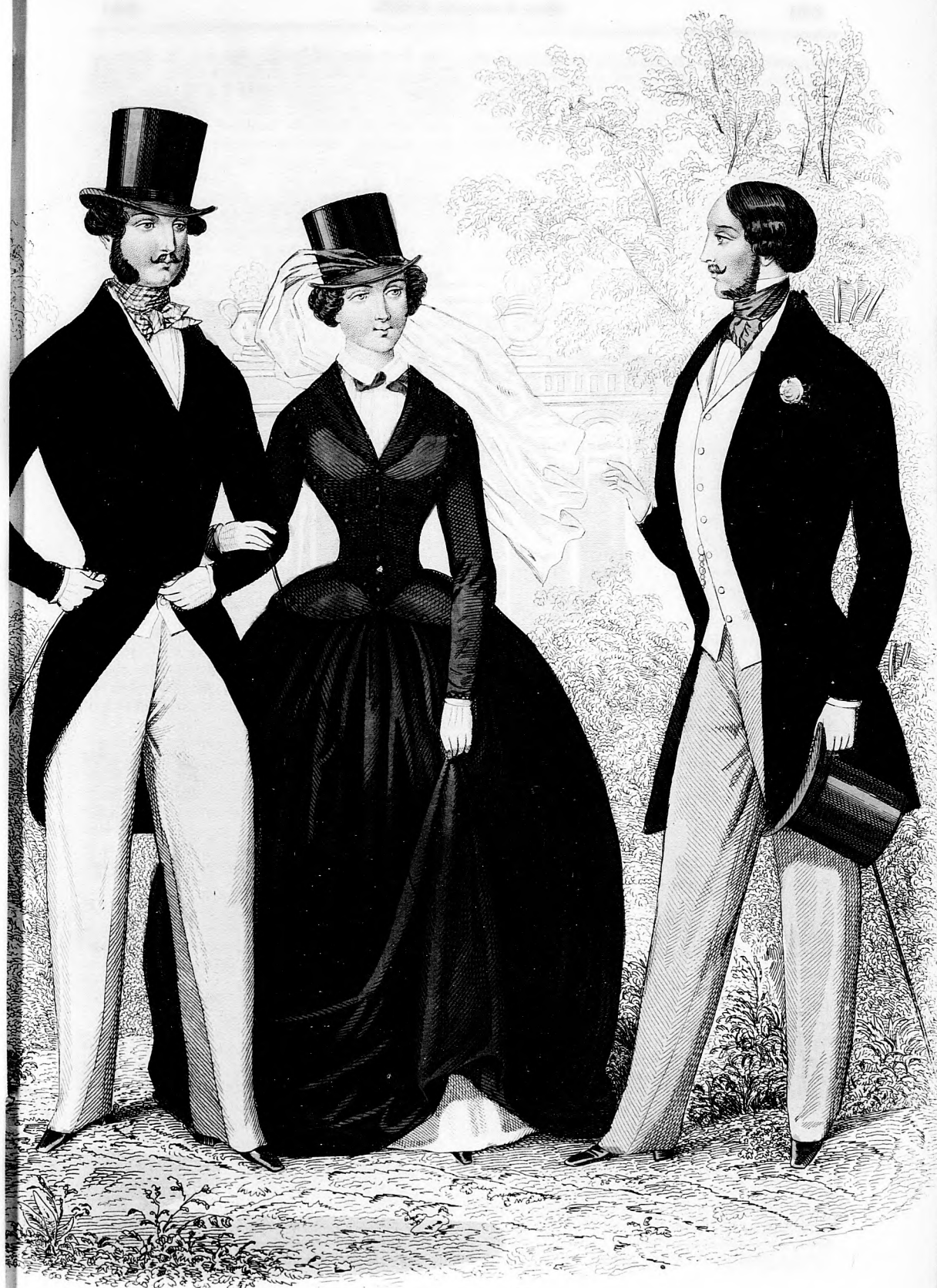
Wien, 20. Mai. Frühlingsanzüge für Damen. Hut mit Blumen geziert. Kleid mit dreifachen hohen Falben und Franzen garnirt. (Der Hut befindet sich im Innern des Kleides.)

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 23.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. S. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitinnenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der k. u. k. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.





*Modes de Paris.*  
**LE MIROIR.**

t ch  
 ied  
 ran  
 afe  
 en,  
 e zu  
 sehr  
 efen  
 str  
 sich  
 die  
 abe  
 t u.  
 für  
 er  
 ale,  
 eten  
 und  
 von  
 wird  
 sich  
 den  
 ung  
 von  
 .  
 rü  
 ehr  
 ster  
 ho  
 ah  
 vor  
 zu  
 G.  
 ff,  
 ite  
 zu  
 und  
 .  
 mer  
 el  
 al  
 ref  
 un  
 t d  
 af  
 .  
 n  
 a  
 den  
 det  
 .  
 im  
 er,  
 rn.  
 .